

GISELA STEINS

Mit anderen unterwegs sein

Welche sozialen Kompetenzen können Kinder auf ihrem täglichen Weg zur Schule erwerben? Gegenseitige Rücksichtnahme und Vertrauen sind zwei Verhaltensweisen, die auch in vielen anderen Lebens- und Schullagen wichtig sind.

Wichtige Voraussetzungen für ein befriedigendes Zusammenleben von Menschen sind, Rücksicht aufeinander zu nehmen und gegenseitiges Vertrauen zu entwickeln. In einem sozial angenehmen Wohnfeld lässt sich entspannter leben als in einer Umgebung, die durch Gefahren gekennzeichnet ist. Menschen, die in ei-

nem sozial angenehmen Umfeld wohnen, leben bis zu zehn Jahren länger im Vergleich zu solchen, die in einer feindseligen Umgebung ihren Wohnort haben (Price 2008). **Gegenseitige Rücksichtnahme und Vertrauen setzen Grundkompetenzen voraus, die man unter den Begriff „soziales Lernen“ fassen kann.** Soziales Lernen

wird in diesem Beitrag im Kontext des Schulwegs eines Kindes beschrieben.

Was ist soziales Lernen?

Menschen erwerben über Beobachtung und Imitation anderer ein großes Wissen über die impliziten Regeln des Zusammenlebens. Angenehme Umgebungen sind entspannend, weil sich hier Menschen an prosoziale Regeln halten und rücksichtsvoll miteinander umgehen. In negativen Wohnumfeldern ist die Wahrscheinlichkeit von Regelverstößen viel größer. Angenehme Umgebungen sind nicht notwendigerweise reichere Viertel und negative Wohnumfelder müssen nicht zwangsläufig durch Armut charakterisiert sein, auch wenn dies häufig korreliert. Kinder, die in sozial angenehmeren Umgebungen aufwachsen, internalisieren durch den Kontakt mit der Außenwelt prosoziale Regeln. Kinder, die in problematischeren Umgebungen aufwachsen, können, wenn nicht bewusst



1 | Sozialkompetenz üben: Grüßen und kurze Wortwechsel wollen gelernt sein. Ältere Kinder achten dabei auf die Zeit, so lernen Jüngere zwanglos, wie man sich informell freundlich begegnet.

Fotos: Anna Francesca Steins

von erwachsenen Bezugspersonen gegengearbeitet wird, antisoziale Regeln internalisieren. **Lernen findet immer in einem sozialen Kontext statt, Lernen selbst ist immer sozial.** Die Lernergebnisse sind nicht immer prosozialer Natur, sondern können auch zur Verinnerlichung antisozialer Regeln führen. Wenn man als Lehrer(in) verstehen möchte, welche Normen das Wohnviertel der Kinder für das soziale Miteinander bereit hält, sollte man dieses kennen und beobachten, wie die Menschen dort miteinander umgehen. Diese Normen fließen in die alltäglichen Erfahrungen der Schüler(innen) ein; sie können das in der Schule Gelernte unterstützen, werden dem aber auch oft widersprechen.

Gelungenes soziales Lernen

Damit Kinder prosoziale Regeln anerkennen und umsetzen können, müssen bestimmte Grundkompetenzen entwickelt werden. Erst dann können sie sich sozial kompetent verhalten. Drei der wichtigsten Voraussetzungen betreffen die Fähigkeit zur *Empathie*, zur *Perspektivenübernahme* und zur *Impulskontrolle*:

- › *Empathie* ist die Fähigkeit, sich in das Bewusstsein einer anderen Person hineinzuversetzen. Wenn wir erkennen, dass es die Gefühle einer anderen Person sind, können wir uns entscheiden, ob wir ihr helfen können und wie wir dies am besten tun. Empathie motiviert zu prosozialem Verhalten aufgrund altruistischer Motive. Sie ist eine Voraussetzung für altruistisches Verhalten, ist aber nicht hinreichend (Steins 2005).
- › *Perspektivenübernahme* ist einer der grundlegenden Prozesse der Personenwahrnehmung. Wenn wir, losgelöst von unserer eigenen Situation, in emotionaler und informationsbezogener Hinsicht andere wahrnehmen, können wir uns in diese Person hineinversetzen. Diese Fähigkeit ist mit etwa neun Jahren entwickelt. Voraussetzung ist die Fähigkeit zur Selbst-Fremddifferenzierung, der Erkenntnis, dass mein Ich getrennt von anderen Personen ist (die



2 | Erst, wenn Kinder die visuelle Perspektive eines Autofahrers übernehmen können, registrieren sie, dass sie sich sichtbar machen müssen und dass sie selbst in vielen Situationen übersehen werden.

anderen z. B. meine Gedanken nicht kennen können, wenn ich sie nicht ausspreche und mimisch anzeige). Menschen sind nicht immer in der Lage und auch nicht immer bereit, ihre Fähigkeit zur Perspektivenübernahme zu nutzen. Auch Erwachsene verhalten sich mitunter *egozentrisch*. Sie gehen, unter Umständen wie Kinder, davon aus, dass der andere dasselbe interessant findet oder die gleichen Emotionen empfindet, wie sie selbst. Wir können auch ignoranten Verhalten bei Erwachsenen beobachten: Sie interessieren sich nicht immer dafür, wie oder warum andere sich so fühlen oder verhalten, wie sie es tun. Perspektivübernahme ist eine notwendige, aber keine hinreichende Voraussetzung für erfolgreiches prosoziales und altruistisches Verhalten.

- › Eine weitere Voraussetzung ist die Fähigkeit, *eigene Impulse zu regulieren*. Könnten Menschen dies nicht, wäre ein Zusammenleben undenkbar, da spontane Bedürfnisse immer direkt befriedigt werden müssten. Für Kinder ist die Entwicklung dieser Fähigkeit eine Herausforderung. Sie lernen durch positive Modelle, negative Erfahrungen zu regulieren und dringende Wünsche zugunsten mittel- oder langfristiger Ziele zurückzustellen. Ein Schulweg wäre gefährlich, wenn Kinder eine nur sehr geringe Impulskontrolle hätten: Das Beispiel des auf die Fahrbahn rollenden Balls, dem das Kind hinterherjagt, macht dies deutlich.

Der Schulweg ist ein guter Lernanlass, um diese Grundkompetenzen zu stärken und Wege gelungenen sozialen Lernens anzuregen.

Übungen zum Erlernen von Regeln auf dem Schulweg

1. Regelverstöße im Straßenverkehr (Beobachtungsaufträge)

„Welche Regelverstöße könnt ihr auf eurem Schulweg beobachten?“

Die Schüler(innen) können diese zusammentragen, Fragen nach Bewertungen stellen und Gründe für Regelverstöße besprechen.

2. Small Talk auf dem Schulweg (Rollenspiele)

„Wie lange? / Wo stehen wir? / Warum ist Begrüßung wichtig?“

3. Sich an Regeln halten, auch wenn es andere nicht tun (Fantasieübungen oder Rollenspiele)

„Warum mache ich mit? / Was hilft mir, nicht mitzumachen?“

Zum Beispiel:

Bei Rot überquere ich die Straße nicht, auch wenn die anderen es tun – Wie fühle ich mich dabei? / Was denke ich? / Wie gehe ich danach mit den anderen um?“

4. Helfen und Rücksichtnahme (Rollenspiele mit Rollentausch)

„Wem mache ich wann Platz im Bus oder in der Straßenbahn?“

Wie überhole ich andere freundlich auf dem Fußgängerweg?“

Lernanlässe auf dem Schulweg

Der Schulweg eines Kindes führt durch seine Wohnumgebung. In dieser wohnen auch andere Kinder aus der Schule und deren Familien. Sozialpsychologisch betrachtet besteht ein Wohnviertel aus einem Netz vielfältiger sozialer Beziehungen, die negativ, positiv, ambivalent oder neutral sein können. Der Schulweg bietet eine Vielfalt von Möglichkeiten, um

- › mit Kindern einen gelungenen sozialen Umgang mit Anderen einzuüben,
- › sie *nonkonformistisch* zu erziehen und
- › sie *selbstverantwortlich* handeln zu lassen.

Alle drei Aspekte beinhalten eine Förderung der genannten Grundkompetenzen. Erst dann können Regeln eingesehen werden; sonst bleiben sie für ein Kind abstrakte Normen. Die folgenden Beispiele sollen dies illustrieren:

Grundregeln des sozialen Miteinanders anwenden

Jüngere Kinder werden in der ersten Zeit idealerweise von erwachsenen Bezugspersonen begleitet, die ihnen Grundregeln des Miteinanders in der außerhäuslichen

Umgebung beibringen können. Sie lernen so, wie man Personen begrüßt, die man kennt und wie man schnelle, höfliche Konversation betreiben kann. Bekannte Personen jeden Alters zu grüßen, fördert die Wahrnehmung sozialer Vernetzung und von Freundlichkeit (s. **Abb. 1**, S. 58). Kinder müssen das lernen, am besten, indem sie von erwachsenen Modellen angeregt werden. So können sie Schüchternheit überwinden und trainieren Perspektivenübernahme und Empathie: Andere Personen freuen sich, wenn sie begrüßt werden.

Außerdem kann ein Kind seine Impulskontrolle trainieren – auch wenn es lieber stehen bleiben würde, muss es lernen, sich von zufälligen sozialen Situationen zu lösen, um pünktlich an der Schule anzukommen.

Gerade wenn Kinder in Gruppen zur Schule gehen, und Grundregeln nicht als Gruppennormen akzeptiert wurden, halten sich die Kinder in der Gruppe nicht an die Regeln, sondern stecken sich gegenseitig mit Regelverstößen an. Es ist wichtig, dass erste Gruppenformationen eine Zeitlang von Erwachsenen begleitet werden und diese den Kindern den hinter den Regeln liegenden Sinn vermitteln.

Schule kann unterstützend wirken, indem sie sich offen auf eine Diskussion mit den Eltern darüber einlässt, was an sozialem Verhalten auf dem Schulweg wünschenswert ist und was nicht.

Schon bevor Kinder zur Schule gehen, begleiten sie erwachsene Bezugspersonen und haben bereits durch Beobachtung ein Wissen angehäuft, das jetzt noch einmal sortiert und eingeübt wird. Empathie wird gefördert, indem Kinder auf Situationen aufmerksam gemacht werden, die sie besser verstehen lernen, wenn sie sich in andere hineinversetzen, z. B. können Kinder lernen, bei einem Unfall nicht zu gaffen. Ein anderes Beispiel sind die unterschiedlichen Geschwindigkeiten, in denen wir uns fortbewegen, die bei versperrten oder sehr engen Fußgängerwegen Geduld von Menschen mit schnellerem Tempo verlangen. Hier übt das Kind Impulskontrolle. Es lernt, sich vorzustellen, wie es sein könnte, langsam zu sein.

Ein weiteres Übungsbeispiel für eine Perspektivenübernahme: Auf der eigenen Seite funktioniert die Fußgängerampel, auf der anderen Seite nicht. Das Kind kann den Personen auf der anderen Seite helfen, die Straße zu überqueren, wenn es die Ampel drückt, auch wenn es selbst nicht die Straße überqueren möchte.

Auch ein gutes Training für Perspektivenübernahme ist es, Kindern klarzumachen, dass sie selbst aufgrund ihrer Körpergröße oft nicht gesehen werden können, auch wenn sie selbst sehen können (s. **Abb. 2**, S. 59).

Um einen Schulweg sicher passieren zu können, müssen Kinder lernen, dass sie sich nur bedingt auf die Rücksicht der Erwachsenen im Straßenverkehr verlassen können, da räumliche und visuelle Verkehrsbedingungen Risiken bergen. Dies kann zu moralischen Diskussionen führen: Der rücksichtslose Autofahrer ist kein böser Mensch, sondern denkt nicht an Kinder zwischen parkenden Autos. Er hat bei der Übertretung des Tempolimits gegen eine Regel verstoßen, aber Straßenverkehr begünstigt solches Verhalten. Es wäre wünschenswert, wenn sich alle an die Regeln halten würden, aber sie tun es nicht. Deshalb muss ein jeder besonders gut auf sich aufpassen.

Erziehung zur Nonkonformität

Kinder beobachten täglich, wie andere Personen Regeln brechen und genau das tun, was sie als Kinder nicht tun sollen. Bekannt ist das (Nicht-)Anhalten vor roten Ampeln. Hier können häufig Gruppeneffekte beobachtet werden: Sobald die erste Person einer größeren, zufällig vor einer roten Ampel wartenden Gruppe das Signal Rot missachtet und die Fahrbahn überquert, schließen sich weitere Personen an. Das sind Lernanlässe, die man als Erwachsener nutzen sollte, um einem Kind zu erklären, dass es sich auch dann an Regeln halten kann, wenn andere, selbst Erwachsene, das nicht tun. So lernt es Impulskontrolle: Es lernt, sich nicht abhängig von den Verhaltensweisen der Personen in seiner Umgebung zu machen, sondern von den eigenen Regeln.

Die Kontrolle wird von außen nach innen verlagert. Solche Situationen kann man als Lernanlass für Perspektivenübernahme nehmen: Das Kind lernt, dass für jemanden, der meint, es sehr eilig zu haben, eine Ampel etwas anderes bedeuten kann, als für es selbst. Ähnliche Lerngelegenheiten bieten Hilfsituationen. Je häufiger einer Person in Not von Passanten nicht geholfen wird, desto höher ist die Wahrscheinlichkeit, dass auch weitere Personen Hilfeleistungen unterlassen. Das sind Lernanlässe. **Wenn Kinder erleben, dass Erwachsene effektiv helfen können, auch wenn andere das nicht tun, und gleichzeitig lernen, was sie tun können, um Hilfe zu leisten, dann werden sie das mit einer höheren Wahrscheinlichkeit tun, als wenn sie solche Beobachtungen niemals machen konnten oder Gespräche über dieses Thema nie stattgefunden haben.** Gespräche über Grenzen und Möglichkeiten des Helfens trainieren Empathie und Perspektivenübernahme und stärken die soziale Verantwortungsübernahme bei Kindern.

Selbstverantwortung

Wenn Kinder älter werden, zeigt sich, ob die Gespräche, Beobachtungen und Handlungen für ein soziales Miteinander umgesetzt werden können. Ältere Kinder sollten erkennen, wo Rücksicht angebracht ist (z.B. in der Straßenbahn für gebrechliche Menschen Platz zu machen

oder jüngeren Kindern im Straßenverkehr zu helfen). Wichtig ist, nicht zuviel von Kindern zu verlangen. Durchschnittlich sollten Kinder im 9. Lebensjahr über diese sozialen Kompetenzen verfügen. Ergebnisse aus der Forschung und Alltagsbeobachtungen zeigen, dass auch Erwachsene hier Defizite haben. **Inwieweit Kinder diese Grundkompetenzen für soziales Verhalten entwickeln können, hängt davon ab, ob darüber gesprochen wird und ob es in konkreten Situationen eingeübt und plausibel gemacht wird, warum sich die Umsetzung bestimmter Regeln lohnt.** Verkehrserziehung und der Schulweg stellen sehr gute, da konkrete Lerngelegenheiten dar. Man darf nicht vergessen, dass Kinder im Straßenverkehr alltäglich erleben müssen, dass auf sie keine Rücksicht genommen wird: Warum sollen sie rücksichtsvoll in einer rücksichtslosen Umwelt agieren? Hier wird deutlich, dass das Erlernen der selbstständigen Meisterung des Schulwegs eine komplexe soziale Dimension hat.

Fazit

Der Weg zur Schule wird eingeübt, um das Kind zu befähigen, diese Strecke in absehbarer Zeit selbstverantwortlich zu meistern. Die Zeit, die Erwachsene Kinder anleiten, dieses Ziel zu erreichen, ist eine Gelegenheit, Empathie, Perspektivenübernahme und Impulskontrolle einzuüben und Regeln des Miteinander zu trainieren. Kinder im Grundschulalter sind meist hoch motiviert zu lernen und das Gelernte umzusetzen. Es ist bedauerlich, wenn alle diese Lerngelegenheiten im elterlichen Auto verpasst werden. Das Kind als autofahrender Passagier lernt erheblich weniger. Es wird nicht vorbereitet auf einen wichtigen Zwischenschritt zur Selbstständigkeit – eigenverantwortlich, praktisch wie sozial – von einem Ort zum anderen zu kommen.

Voraussetzungen für ein positives Ergebnis ist, dass Kinder verstehen lernen, warum es sich lohnt, rücksichtsvoll miteinander umzugehen, warum sie Sorge für sich selbst tragen müssen und sich selbst auf Erwachsene nicht immer

verlassen können. Der Erwerb von Regeln muss auf einer soliden diskursiven Basis beruhen, sonst werden Kinder nur zu Komplizen und missachten die Regeln, sobald die Erwachsenen sich entfernt haben. Wenn diese Aufgaben nicht von Eltern wahrgenommen werden oder diese gar antisoziale Regeln vermitteln (z. B.: „Du musst keine Rücksicht auf andere nehmen, da diese das ja auch nicht tun.“), dann kann Schule viel bewirken, in dem sie andere Diskussionen und Erfahrungen anstößt. Auch junge Kinder sind zu solchen Überlegungen fähig und können davon profitieren, wenn diese in der Grundschule immer wieder Thema sind. Das Erlernen des Schulwegs stellt nur eine Möglichkeit dar.

Literatur

- Price, M.: *Geographic stereotypes ring true.*
In: *Monitor on Psychology*, 39, Washington, DC: APA 2008, p. 10.
Steins, G.: *Sozialpsychologie des Schulalltags. Das Miteinander in der Schule.* Stuttgart: Kohlhammer 2005.

GISELA STEINS ist Professorin für Allgemeine Psychologie und Sozialpsychologie an der Universität Duisburg-Essen. Ihr Forschungsschwerpunkt sind zwischenmenschliche Beziehungen, insbesondere innerhalb des schulischen Miteinanders.

